

# Können wir uns die Natur nicht mehr leisten?

Autor(en): **M.S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **29 (1974)**

Heft 4

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-892873>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

aufgrund der neuen Erkenntnisse einen eventuellen Mangel durch die Beigabe einer vollwertigen Aufbaunahrung, wie z. B. Bio-Strath oder Anima-Strath, erfolgreich ausgleichen.

F. Pestalozzi

## **Können wir uns die Natur nicht mehr leisten?**

Diese Frage stellen wir uns, wenn wir unsere derzeitigen Lebensbereiche betrachten. Ob es um Nahrung, Kleidung, Heilmittel oder Wohnung geht. Alle Debatten darüber enthalten die Worte «noch» und «schon». Dauernd werden wir als Konsumenten belehrt, daß dieses Gerät heute eben «schon» aus Kunststoff hergestellt wird. Den Trend erkennt auch der geistige Normalverbraucher. Weg von der Qualität, Massenproduktion, solange die Natur noch einigermaßen mitmacht. Und dann, wenn sie dazu nicht mehr imstande ist?

Die Weltlandwirtschaft ringt heute mit den Witterungsextremen. Die Lebensfaktoren Wasser und Sonne stehen heute dem Boden in vielen Gebieten der Erde nicht maßvoll zur Verfügung. Regenbringende Winde streifen über ganze Landstriche hinweg, wenn die Grundwasserführung der Böden nicht mehr in Ordnung ist. Denn das Wasser im Boden und der Wasserdampf in der Luft bilden eine biologische Einheit. Die Verschiebung der Klimazonen kann niemand ändern. Die müssen wir wohl hinnehmen. Für den Bauern gibt es nur eine einzige Möglichkeit, den Witterungsunbilden entgegenzutreten:

Welche Böden erbringen auch in einem verregneten Sommer noch eine mittelmäßige Ernte?

Welche Böden können auch eine schlimme Trockenperiode noch durchstehen? Immer die, welche die beste Humusqualität haben. Die Formel heißt also ganz einfach: Humusqualität/=Lebensqualität. Auf dem Energiesektor ist man heute krampfhaft bemüht, neue Energieformen nutzbar zu machen. Alle Gedankengänge führen zur Nutzung der Sonnenenergie. Der biologi-

sche Landbau ist diesen Weg schon lange gegangen. In ihm ist einfach alles drinnen, was dem gegenwärtigen modernen Konzept entspricht: Energie sparen, hoher Ertrag, Verantwortungsgefühl gegen die Umwelt, gegen die Gesundheit und die nachfolgenden Generationen. Es kann sein, daß wir in absehbarer Zeit alle bald einmal in wirtschaftliche Not geraten. Das werden jene Bauernbetriebe zuerst zu spüren bekommen, die heute eine aufwendige, krisenanfällige Produktion betreiben. Deshalb müßte die Parole heißen: Sorgfältigste Humuswirtschaft. Doch wer kennt dies schon? M. St.

## **Eine Zwischenbilanz**

Bei einigen unserer Bauernfamilien sind es bereits zehn Jahre her, seit sie sich für die organisch-biologische Wirtschaftsweise entschlossen haben. Es war für manche kein leichter Entschluß, aber es hat noch nie jemand gereut. Wir müssen zugeben, daß einige von uns die Sache nicht ganz konsequent betreiben. Daher kommt es auch, daß unsere Bodenproben noch nicht dort sind, wo sie schon sein könnten. 80% unserer Bauernfamilien sind aus einer Gemeinde. Diese Gemeinde hat 115 Bauernhöfe. Unsere Biobetriebe machen davon zirka 10% aus. Nach Aussage unserer Bauern gibt es innerhalb dieser Gemeinde keinen Düngerstapel mehr. Ein Zeichen dafür, daß der Trend in unsere Richtung geht. Die anderen Bauern ahmen einfach nach, weil ihnen ihr Gefühl sagt, daß dies der richtige Weg für sie ist.

Wir leben in einem Grünlandgebiet. Wenn wir die heutige Zusammensetzung unserer Wiesen und Weiden mit der vor acht Jahren vergleichen, dann wissen unsere Bauern wohl, was sie damals zu uns geführt hat. Wir wissen auch, daß unsere Böden ihre volle Leistungsfähigkeit noch lange nicht erreicht haben.

Als Grünlandgebiet fehlt uns leider noch immer die wirtschaftliche Partnerschaft mit Biobetrieben in der Getreidegend. Wir müssen Getreide und Stroh kaufen und trotz der teuren Bahnfracht können wir keine Qualitätsansprüche stellen. Schon seit Jahren tragen wir uns mit dem Gedanken, wie wir unsere Bio-